

Seite 2**Teilleistungsstörungen /**
Nur gezielte Hilfen helfen**Seite 3****Die erste Liebe /** Allein zu zweit gegen alle
Das erste Zeugnis /
Eine Chance, kein Urteil**Seite 4****Arbeitslose Eltern /**
„Warum gehst du nicht arbeiten?“**Liebe Mutter,
lieber Vater,**

„mein Kind soll es gut haben!“ sagen viele Eltern. Wenn das heißt, dass sie alles tun, um ihm einen guten Start ins Leben zu geben, ist das sicher auch vernünftig. Mitunter schießen wir Eltern allerdings übers Ziel hinaus: „Immer wird unser Kind von dem Nachbarjungen geschubst!“ Oder: „Um mein Kind kümmert sich die Lehrerin viel zu wenig.“ Oder: „Mein Kind soll jeden Kurs machen können, den es will, egal, wie viel Zeit und Geld das kostet.“

Manchmal scheint mir, dass Eltern ihre Kinder am liebsten in einer rosaroten Traumwelt aufwachsen lassen würden. Sie sollen bitte fast jeden Wunsch erfüllt bekommen und nichts Schlimmes erleben. Das ist aber nicht nur unmöglich, es nützt dem Kind auch nicht. Denn irgendwann wacht es aus der Traumwelt auf und stellt fest, dass die Realität ganz anders aussieht. Kann es dann damit fertig werden?

Viele Familien sind zu dieser Art von Erziehung aufgrund ihrer Lebenssituation gar nicht in der Lage. Trotzdem erscheinen ihre Kinder oft genauso zufrieden und ausgeglichen wie andere – oder gerade deswegen?

Wäre es nicht hilfreicher, wenn Kinder auch lernten, mit Frust, Unzufriedenheit und offenen Wünschen umzugehen? Ich denke, gerade das wäre ein guter Start in ein zufriedenes und erfolgreiches Leben!

Ihre


Andrea Kipp

FERIEN

Zwei Wochen Strand - und dann?

Das Schönste an der Schule sind die Ferien, behaupten die Kinder. Endlich mal richtig ausschlafen! Keine Hausaufgaben! Nur noch das tun, was Freude macht! Ist das Leben nicht herrlich?

Meist dauert es nicht mal eine Woche, bis sich die ersten Zweifel regen. Die Freunde, die sonst auf dem Spielplatz oder im Schwimmbad für Trubel sorgen, sind überall, nur nicht hier. Fußballtraining, Musikschule, Pfadfinderstunden? Fallen aus.

Mama und Papa? Müssen arbeiten oder haben im Haushalt zu tun. So dehnen die Stunden sich von Tag zu Tag mehr wie Kaugummi. Noch fünf Wochen Ferien ...

Die drohende Langeweile der Kinder trifft sich mit den Sorgen berufstätiger Eltern. Wenn es hoch kommt, verbringt die Familie zwei oder drei Wochen gemeinsam irgendwo am Strand oder in den Bergen. Das sind die Ferien, auf die sich alle freuen.

Dann beginnen die, die Kopfzerbrechen bereiten. Wer passt in den restlichen Ferien-

wochen auf die Kinder auf, während die Eltern wieder hinter der Theke stehen oder am Schreibtisch sitzen? Ein paar Auswege:

- Vielerorts laden Städte und Gemeinden zu Hause gebliebene Kinder zu Stadtranderholungen oder Ferienspielen ein. Die Programme sind attraktiv, die Preise gemäßigt, die Plätze allerdings oft knapp. Eltern müssen sich also frühzeitig informieren (bei den örtlichen Jugendämtern) und ihre Kinder anmelden.



- ▶▶▶ ■ Kirchengemeinden, Pfadfinder, Naturschutzgruppen, Landessportbünde und das Deutsche Jugendherbergswerk bieten Zeltlager und andere Erlebnis-Ferien für Kinder- und Jugendgruppen an. Vielen Kindern bescheren solche Reisen einen beträchtlichen Zuwachs an Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein.
- Vielleicht freuen sich auch die Großeltern oder andere Verwandte, wenn die Enkel (oder Nichten und Neffen) ein paar Ferientage oder -wochen bei ihnen verbringen?

- Befreundete Familien könnten sich absprechen, ihre Kinder wechselseitig mit in die Ferien zu nehmen. Einzelkindern garantiert eine solche Lösung zusätzlich vertraute Spielgefährten am Urlaubsort!

Bei allen Bemühungen, möglichen Beschäftigungsproblemen vorzubeugen, brauchen Eltern die Ferien von Schulkindern aber nicht von A bis Z zu verplanen. Sechs- und Siebenjährige können sich durchaus auch ein paar Stunden am Tag allein vertreiben. Oft brauchen sie vorher nur ein bisschen Langeweile, bevor sie sich dazu aufraffen. ■



TEILLEISTUNGSSTÖRUNGEN

Nur gezielte Hilfen helfen

„Keiner kann alles - keiner kann nichts.“ Menschen bringen für verschiedene Tätigkeiten verschieden gute Voraussetzungen mit. Jeder hat Stärken und Schwächen. Von „Teilleistungsstörungen“ sprechen Fachleute erst, wenn die Schwierigkeiten von Kindern über solche „normalen“ Begabungsunterschiede hinausgehen.



Gemeint sind damit Lernstörungen in ganz bestimmten, abgegrenzten Bereichen, die aus dem Rahmen der Gesamtintelligenz und der übrigen Leistungen herausfallen. Die bekanntesten Teilleistungsstörungen sind Probleme beim Lesen und Schreiben (Legasthenie) oder beim Rechnen (Dyskalkulie).

Damit ein Kind lesen, schreiben und rechnen kann, muss es über bestimmte grundlegende Fähigkeiten verfügen:

- Wahrnehmungsverarbeitung – die Fähigkeit, die Vielzahl von Reizen, die es wahrnimmt, zu ordnen, ihnen einen Sinn zu geben und sie mit bekannten Erscheinungen in Bezug zu setzen

- psychomotorische Koordination – die Zusammenarbeit von Gehirn, Auge und Hand
- Feinmotorik – die feinen Bewegungen insbesondere der Hand
- Laut-Differenzierung – die Fähigkeit, verschiedene Laute und Buchstaben voneinander zu unterscheiden, zum Beispiel g und k, m und n
- Merkfähigkeit – die Fähigkeit, Sinneswahrnehmungen zu behalten

Wenn eine dieser Fähigkeiten zu schwach ausgebildet, gestört oder noch nicht hinreichend entwickelt ist oder wenn das Kind sogar in mehreren Bereichen Schwierigkeiten

hat, kann das zu erheblichen Problemen beim Lesen, Schreiben oder Rechnen führen. Es ist deshalb wichtig, dass Eltern und Lehrerinnen sich bei einem Verdacht auf Teilleistungsstörungen schnell gegenseitig informieren und gegebenenfalls Kontakt mit anderen Fachleuten wie Erziehungsberatern oder Ärzten aufnehmen. Mit gezielten Übungen und Trainingsprogrammen können sie dann die speziellen Schwächen angehen und dem Kind so helfen.

Wenn ein Kind immer wieder erlebt, dass es an bestimmten Aufgaben scheitert, kann das zu Resignation oder zu Verhaltensauffälligkeiten führen, mit denen es von seinen Schwierigkeiten und Schwächen abzulenken versucht. Eltern und Lehrern fällt es dann manchmal schwer, Geduld und Verständnis für das Kind zu wahren, doch darauf kommt's jetzt an. Die Erwachsenen müssen sich selbst und dem Kind immer wieder bewusst machen: Es geht hier nicht um eine „Dummheit“ oder „Frechheiten“, sondern um ein begrenztes Problem, das bei geeigneter Förderung und mit Geduld behoben werden kann. ■



DIE ERSTE LIEBE

Allein zu zweit gegen alle

Jeden Morgen warten sie am Eingang zum Schulhof aufeinander. Bei Ausflügen gehen sie Hand in Hand. Kaum ein Nachmittag, an dem sie sich nicht miteinander verabreden.



Nach den Ferien schenkt er ihr die schönste Muschel, die er am Strand gefunden hat. Nur ihm verrät sie, was sie der Mama zum Geburtstag schenkt.

Manchmal erleben Kinder schon als Fünf- oder Sechsjährige die erste große Liebe. Ihre Umwelt hat dafür oft wenig Verständnis. Gleichaltrige Kinder singen Spottverse über das „verliebte Ehepaar“ (und beneiden es wahrscheinlich insgeheim um seine innige Beziehung). Ältere reden über die Gefühle der beiden im übelsten Gossenjargon. Und die Erwachsenen lächeln zwar milde, nehmen die Zuneigung des Pärchens aber nicht richtig ernst. Oder sie runzeln gar die Stirn: Was denn, jetzt schon?

Diese Missachtung verletzt die Kinder tief. Sie erschüttert ihr Vertrauen in die eigenen Gefühle, aber auch in die Großen, die ihr

Glück und ihren Kummer unterschätzen. Möglicherweise gewöhnen sie sich deshalb daran, „zuzumachen“ und ihre Gefühle zu verstecken – und fühlen sich dabei einsam und unglücklich. Pärchen in diesem Alter brauchen also Rückenstärkung, vor allem von ihren Eltern. Dazu gehört nicht nur verständnisvolles Zuhören. Die Eltern können den beiden auch ganz praktisch zeigen, dass sie ihre Gefühle anerkennen – zum Beispiel, indem sie die kleine Freundin ihres Sohns bei Familienausflügen mitnehmen.

Gleichzeitig tun sie gut daran, ihr Kind nicht einseitig auf diese eine Beziehung festzulegen. Es lohnt sich, auch Kontakte und Freundschaften zu anderen Kindern zu fördern. Umso weniger muss das Pärchen Angst haben, auf Schulhof oder Spielplatz allein zu zweit gegen den Rest der Welt zu stehen. ■

DAS ERSTE ZEUGNIS

Eine Chance, kein Urteil

Dem ersten Zeugnis ihres Abc-Schützen fiebern viele Eltern genauso aufgeregt entgegen wie dem ersten Schultag. Verständlich: Sie möchten wissen, ob ihr Kind sich in der Schule gut eingelebt hat. Manche erhoffen sich vielleicht sogar schon eine Prognose, ob ihr Kind später den Sprung auf eine „höhere“ Schule schafft. Doch statt besser informiert fühlen sich viele Eltern durch das erste Zeugnis eher verwirrt.

Zum Beispiel durch solche Sätze: „Im Umgang mit seinen Mitschülern reagierte Lukas sehr empfindsam.“ Oder: „Er kann schon viele Buchstaben unterscheiden und setzt sie meist richtig in Laute um.“ Und: „Wenn Lukas sich mehr Mühe gibt, wird er sicher bald lernen, alle Buchstaben und Zahlen formklar zu schreiben.“

Das klingt alles ganz positiv. Doch bei genauem Hinsehen tauchen Zweifel auf. Was heißt zum Beispiel „empfindsam“? Geht Lukas gut auf die Gefühle anderer Kinder ein? Oder benimmt er sich wie eine Mimose? Und: Entsprechen Lukas' Buchstaben-Kenntnisse den Lernzielen? Oder müsste er eigentlich alle Buchstaben „sicher beherrschen“? Ziemlich eindeutig ist da schon die Kritik „Wenn er sich mehr

Mühe gibt“: Wahrscheinlich schludert Lukas beim Schreiben und hat eine „Sauklaue“.

Der positive Ton, in den die Lehrerinnen auch mittelmäßige und schlechte Zeugnisse verpacken, hat Methode. Sie wollen nicht die Mängel, sondern die Fortschritte der Kinder betonen und ihnen so Mut machen für die Zukunft. Manche fassen das Zeugnis sogar als Brief ab, in dem sie das Kind direkt ansprechen. Das hat einen großen Vorteil: Die Lehrerinnen sind gezwungen, genau hinzugucken und das Kind ganz individuell zu beurteilen. Und die Beschreibung seiner Lernfortschritte besagt viel mehr als ein einfaches „Befriedigend“.

Die Kehrseite: Die freundliche Formulierung verführt zu Missverständnissen; viele Eltern



schätzen die Leistungen ihrer Kinder besser ein, als sie tatsächlich sind.

Davor schützt nur Nachfragen. Gelegenheit dazu bieten die Schulen bei den Elternsprechtagen unmittelbar nach der Zeugnisausgabe. Dieses Gespräch mit der Lehrerin ist genauso wichtig wie das Zeugnis selbst! Dabei geht es nämlich auch um Lehren für die Zukunft: Wie können Lehrerin und Eltern dem Kind gemeinsam beim Lernen helfen? So bleibt das Zeugnis kein Urteil, sondern es wird zu einer neuen Chance. ■

ARBEITSLOSE ELTERN

„Warum gehst du nicht arbeiten?“



Arbeitslosigkeit trifft Eltern, die neben sich selbst auch ihre Kinder versorgen möchten, doppelt hart. Wie werden sie damit fertig? Die Elternbriefe fragten Karin Erbrath und Schwester Bettina Rupp, die beim „Volkverein Mönchengladbach“ arbeitslose Familien begleiten.

Was bedeutet es für die Kinder, wenn Eltern arbeitslos werden?

Das hängt sehr von der Dauer der Arbeitslosigkeit ab. Vorübergehend geht's vielleicht gut, wenn der Vater mehr Zeit für sie hat und die Zeit selbst eher als „Auszeit“ empfindet. Aber je länger es dauert, desto mehr machen sich die materiellen Einschränkungen bemerkbar. Zoo- und Schwimmbadbesuche fallen aus, Beiträge für Schulausflüge müssen die Familien sich buchstäblich vom Mund absparen. Und bei manchem, was für die Gleichaltrigen selbstverständlich ist, können sie nicht mehr mithalten; dadurch drohen sie zu Außenseitern zu werden. Das führt langfristig dazu, dass die Kinder ihren Eltern Vorwürfe machen: Warum gehst du nicht arbeiten wie alle anderen?

Hilft es dagegen, wenn Eltern die Karten auf den Tisch legen und ihre Kinder in ihre finanzielle Lage einbeziehen: So sieht's aus, das haben wir noch zur Verfügung, wie gehen wir damit um?

Im Prinzip ja. Allerdings müssen die Eltern zuerst selbst einen Weg finden, mit der Situation und den Gefühlen fertig zu werden, die sie auslöst; viele empfinden Wut, andere Re-

signation oder Schuldgefühle. Und manche möchten ihre Lage am liebsten vertuschen, gerade auch durch Prestigekäufe für die Kinder. Wir versuchen dagegen die Familien zu ermutigen: sich die eigene Lage einzugestehen, möglichst auch die Verwandten und Bekannten ins Boot zu holen und für den Haushalt gute, preiswerte Lösungen zu finden, sich gleichzeitig aber nicht vom öffentlichen Leben abzukoppeln und wenigstens ab und zu zum Schwimmen oder ins Kino zu gehen. Und vor allem: wichtige Rituale wie die gemeinsamen Mahlzeiten und Spaziergänge weiterhin zu pflegen.

Profitieren die Kinder davon, dass ihre arbeitslosen Eltern mehr Zeit haben?

Anfangs vielleicht, wenn die Eltern ihnen bei den Hausaufgaben helfen, mehr mit ihnen unternehmen oder die jüngeren vom Kindergarten abholen. Aber mit der Zeit überlagern die materiellen Einschränkungen alles andere. Ältere Kinder fühlen sich zudem oft durch die ständige Anwesenheit von Mutter oder Vater kontrolliert; dann häufen sich die Konflikte.

Das heißt: Arbeitslose Eltern brauchen andere Möglichkeiten, sich sinnvoll zu beschäftigen?

Viele versuchen's mit Nachbarschaftshilfe oder Schwarzarbeit. Aber zum einen sind das oft nur kurzfristige Beschäftigungen. Zum anderen haben besonders die Männer dabei oft Probleme mit ihrem Selbstbild: Sie wollen „richtig“ arbeiten, die Familie ernähren ...

Frauen fällt es oft leichter, sich anderweitig nützlich zu machen.

Frauen und Männer könnten ja auch einfach ihre Rollen tauschen.

Theoretisch ja. In der Praxis haben viele Paare aber Probleme damit. Die größte Hürde ist: Die Frau muss eine passende Arbeit finden. Und dann muss sie aufpassen, dass sie ihm in seine Arbeit im Haushalt nicht ständig hineinredet; das führt oft zu heftigen Konflikten.

Wer hilft arbeitslosen Eltern, mit dieser schwierigen Situation fertig zu werden?

In erster Linie Arbeitslosentreffs und (kirchliche) Initiativen, etwa bei der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB). Für allein erziehende Eltern ist außerdem der Verband allein erziehender Mütter und Väter (VAMV) wichtig. Sie treffen dort nicht nur gleichermaßen Betroffene, die sich gegenseitig unterstützen, sondern auch Sozialarbeiter, die mögliche Hilfen und die richtigen Ansprechpartner kennen. Und sie können dort vieles lernen, vom Kochen und Haushalten, sodass sie mit ihren verbliebenen Mitteln besser zurechtkommen, bis hin zum Abfassen von Bewerbungen, die ihnen hoffentlich bald wieder eine neue Arbeit bescheren. ■

Aufgespießt

Die Arbeit läuft nicht davon, wenn du deinem Kind den Regenbogen zeigst.

Aus Südamerika

Impressum

Herausgeber: Elternbriefe du + wir e.V.
 Geschäftsstelle: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (vormittags),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
 Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
 Aktualisierung 2014: Josef Pütz
 Fotos: iStockphoto, Fotolia, JOKER, Shotshop
 Illustration: Renate Alf
 Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41/16 85-0,
 Fax 02 41/16 85-253, adresse@elternbriefe.de